

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 13 (1929)
Heft: 1-2

Artikel: Über Gemütsbildung
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alles, nur nicht deutsch, nur nicht der Name, den Basel sich selbst, den die Eidgenossenschaft, Post, Bahn, Telegraph ihm gibt.

Wenn früher ein Basler Bürgermeister den allerchristlichsten König von Frankreich im elsässischen Ensisheim oder der Enden begrüßte, nahm er einen Dolmetscher mit und sprach deutsch mit dem König. „Es sind andere Zeiten“, — ja, ja, das stimmt freilich! Bl.

Der Verein für Redekunst Zürich.

In einem unserer ersten Jahresberichte (1909) steht, daß der Vorstand u. a. auch die Gründung einer Rednerschule besprochen habe. Zeit und Geld haben bisher nie gereicht für die Ausführung eines solchen Planes, aber unterdessen ist die Sache von anderer Seite aufgenommen worden. Im Anschluß an einen privaten Kurs für Redekunst hat sich vor etwa 7 Jahren in Zürich ein Verein gebildet, der seine Mitglieder in dieser Kunst ausbilden will und sie deshalb Vorträge halten läßt, die dann nach Inhalt und Form besprochen werden; ferner veranstaltet er Kurse und unterhält eine Bücherei. Der Verein ist sehr rührig und hat es trotz seinem ziemlich hohen Jahresbeitrag (12 Fr.) schon zu einer stattlichen Mitgliederzahl gebracht, die sich aus Angehörigen aller Klassen zusammensetzt; er ist also ein erfreuliches Zeichen volkstümlichen Bildungseifers. Sein Arbeitsplan für das laufende Vierteljahr enthält einen Kurs für Anfänger in der Redekunst und einen für Fortgeschrittene, ferner einen für Sprachtechnik und eine Reihe von Mitglieder-Vorträgen (jeweilen Dienstag abend auf der „Baag“) z. B. über Sprech-erziehung, Gottfried Kellers „Kleine Passion“, Ceylon, Hilfsdienste Richtenstein-Schweiz. Am Ende eines Arbeitswinters findet ein Wettbewerb in Vortragskunst statt *).

Mit diesem Verein, der zum Teil dieselben Ziele verfolgt wie wir, sind wir in ein freundschaftliches Verhältnis getreten. Der Verein für Redekunst Zürich ist körper-schaftliches Mitglied des Deutschschweizerischen Sprachvereins geworden und bezieht unsere Druckfachen zehnfach, um sie in Lesemappen seinen Mitgliedern zugänglich zu machen. Andererseits werden wir gerne jeweiligen seinen Arbeitsplan in unserm Blatt veröffentlichen und auch sonst gelegentlich mit ihm zusammen arbeiten. Nähere Auskunft über den Verein für Redekunst erteilt sein Vorsitz-er, Herr Howald, Riltshberg (Zürich).

Ueber Gemütsbildung.

In der ersten Beilage zu Nr. 225 der „Basler Nachrichten“ vom 16. Erntemonat 1928 schreibt ein Herr J. M. über Gemütsbildung und geht tapfer gegen die Sucht vor, der Jugend nur Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, die für Handel und Wandel des täglichen Lebens brauchbar sind. „So müssen dann notwendig im eigent-lichen Sinne gemütsbildende Fächer, wie Religion, Muttersprache, Geschichte zu kurz kommen.“ Der sehr erfreuliche Aufsatz enttäuscht aber wieder durch die vielen abge-schmackten Fremdwörter, die darin vorkommen. Ganz ohne Nörgelsucht sei gesagt, daß Herr J. M. leider gar nicht zu wissen scheint, daß er selber die Ehrfurcht vor der Muttersprache verlegt, sonst würde er sicher nicht die ihm gewiß liebe Sprache derart mit überflüssigen Fremdwör-tern entstellen. Wäre z. B. „die außerordentliche Wichtig-keit eines Erziehungsgebietes“ schlechter als „die enorme Wichtigkeit eines Erziehungsgebietes“? Sind die „pri-

*) So am 12. und 14. März 1929 im Vortragsaal des Kunst-gewerbemuseums.

mitivsten und fundamentalsten Bewußtseinserscheinun-gen“ edler als die ursprünglichsten und wesentlichsten? Ist es geringer, Hochziele zu befürworten, als „für Ideale zu plädieren“?

Es handelt sich bei dieser ernstesten Sache nicht um sprachliche Schulmeisterei, es sei nur festgestellt (nicht kon-statiert), wie oft die Bestgefinnten es gar nicht fühlen, wenn sie ihrer Muttersprache, „dem im eigentlichen Sinne gemütsbildenden Fache“ nicht die Ehrfurcht beweisen könn-en, die sie ihr zu beweisen wünschen. E. G.

Vom Büchertisch.

Vom Wesen der Zusammensetzung *). Unter dieser Ueberschrift bekämpft Otto Briegleb, der Verfasser der Schriften „Wider die Sprachverderbnis“, „Sprach-erfarrung und Tonverschiebung“ u. a., den überhand-nehmenden Mißbrauch, bei Zusammensetzungen das Be-stimmungswort in die Mehrzahl zu setzen, statt den ein-fachen Wortstamm oder den zweiten Fall der Einzahl zu verwenden. Die richtige Form ist z. B. Apfelwein, nicht Aepfelwein, obschon mehr als ein Apfel dazu gebraucht wird; man sagt mit Recht Freundeskreis, wiewohl eine Anzahl Freunde dazu gehören. Briegleb nimmt auch kei-nen Anstoß an dem -s bei weiblichen Wörtern, das Jean Paul so leidenschaftlich bekämpfte; Beispiele dafür sind Kleinigkeitskrämer, Bibliothekswesen. Dagegen geht der Verfasser wohl etwas zu weit, wenn er Obligationsrecht statt des (in der Schweiz amtlich eingeführten) Obliga-tionenrechts verlangt. Eine scheinbare Ausnahme von dem Grundgesetz bilden nach Briegleb die Zusammen-setzungen mit sächlichen Wörtern wie Eierchale, Hühner-Ei, Kälberfeld (Ortsname). „Es hieß ursprünglich auch in der Einzahl das kalbir.“ Mit Recht bekämpft der Ver-fasser die überhandnehmenden Zusammensetzungen mit Eigenschaftswörtern wie Jungmädchen, Blaublumen; da-gegen verteidigt er Zusammensetzungen mit dem zweiten Fall wie Todesfurcht, d. i. Furcht vor dem Tode. Zum Schluß tadelt er unechte Zusammensetzungen wie in Kant-Grab, Stresemann-Rede, statt Kants Grab, Strese-manns Rede, wo es sich also nicht um einen bleibend zu-sammengehörenden Begriff handelt. Endlich verurteilt Briegleb die alles lebendigen Sprachgefühls entbehrenden Ausdrücke „Haus Müller“ für Müllers Haus oder „Fi-scher Verlag“ für Fischers Verlag. Er wendet sich gegen die modische Vertandlung (besser wohl Ver-schandelung) unserer Sprache. Die mit warmem An-teil verfaßte Schrift verdient allgemeine Beachtung bei den Freunden der deutschen Sprache. H. St.

Briefkasten.

A. T., J. Daß das Andenken unseres hochverdienten General-stabschefs von Sprecher in den eidgenössischen Räten wie eine Bagatelle behandelt wurde, ist sehr zu bedauern; daß man das eine Bagatellisierung nennt, wie das dem „Allgemeinen Anzeiger“ von Rheinec beliebt, ist zwar weniger wichtig, aber auch zu be-dauern; denn es bedeutet der deutschen Sprache gegenüber das, was man in der Sprache dieses Blattes eine Bagatellisierung nennen würde. Auch ist nicht recht klar, was mit dem Bericht gemeint ist, es sei etwas „mit allen ggen keine Stimme“ beschlossen worden, eine Formel, die man auch in andern Blättern etwa liest. Ist etwas mit den Stimmen aller Anwesenden beschlossen worden, so ist es selbstverständlich, daß keine Stimme dagegen war; wäre jemand dagegen gewesen, so wäre der Antrag nicht mit allen Stimmen angenommen worden. Freilich mit dem Wort einstimmig ist es auch nicht getan; denn mancher Antrag wird angenommen, ohne daß

*) Otto Briegleb, Vom Wesen der Zusammensetzung (Zusam-mensetzung mit der Mehrzahl?) Druck und Verlag der Reßner'schen Hofbuchdruckerei (Inh. Karl W. Serig) Meiningen 1928.